

„Alles auf Empfang?“ Zusammenarbeit mit Eltern

Hintergrundinformationen zum Thema „Medien und Gewalt“

Jürgen Barthelmes: Thesen zur Gewaltdebatte (Auszüge)

Die Untersuchungen des Deutschen Jugendinstitutes zu „Medienerfahrungen von Kindern und Jugendlichen und Familien“ ergaben zum Thema „Medien und Gewalt“ folgende wichtige Beobachtungen:

- Im Kindergarten gibt es einen entscheidenden Unterschied, was aggressive Ausdrucksformen der Kinder betrifft: In medienbezogenen Spielen gibt es eine Vielzahl „aggressiv-gefärbter“ Spiele. Dies waren aber nur „gespielte Aggressionen“, die allerdings mit viel Lärm und Bewegung verbunden waren, was für die Erzieherinnen schwer auszuhalten war. Die eigentlichen aggressiven Ausdrucksformen in realen Konflikten der Kinder (Anschreien, Schlagen, Treten, Haarreißen u. ä.) hatten mit Medien wenig zu tun. Hier ging es um soziale Konflikte zwischen den Kindern. Den meisten Erzieherinnen war aber dieser Unterschied nicht bewußt.

- Ähnliches gilt auch für die Schulpausen sowie für die Schulwege. Schulwege waren aber schon immer Anlaß für Schlägereien, „Bandenkriege“ sowie Verächtlichkeiten gegenüber anderen Schülern aufgrund von schulischen Frustrationen. In den medienbiographischen Interviews mit den befragten Eltern erzählten diese ebenfalls von „schlimmen Schlägereien“ und damit verbundenen Schulweg-Ängsten („wo es auch mal Tote gab!“, eine Mutter erzählte, daß in den 60er Jahren einige Kinder in ihrer Schule gestorben seien, als Schultaschen an ihre Schläfen flogen).

- Unsere Beobachtungen zeigen ferner, daß Mädchen auf den Pausenhöfen zunehmend aggressiveres Verhalten zeigen. Es gibt kickboxende Mädchen, die natürlich auch solche Filme sehen, doch diese angewandten aggressiven Ausdrucksformen haben letztlich mit den Gewaltfilmen wenig zu tun. Viele Mädchen lernen inzwischen Selbstverteidigungstechniken, um sich gegen die zunehmenden sexuellen Belästigungen von Jungen zu wehren, was allem Anschein nach Wirkung zeigt, denn die Jungen sind überrascht, wenn sie von Mädchen auf den Boden gelegt werden. Die befragten Lehrer hatten jedoch dieses Verhalten der Mädchen folgendermaßen kommentiert: „Jetzt fangen auch schon die Mädchen an“, wußten jedoch über die Hintergründe nicht bescheid.

- Wir haben mehrere Jungen beobachtet, die gut in der Schule sind, hilfsbereit und sozial engagiert, ihren Eltern bzw. Müttern im großen und ganzen Freude bereiten, doch diese Jungen sind zur allgemeinen Überraschung „absolute Actionfilm-Fans“. Diese Jungen sind aber eher unauffällig und zeigen nach Auskunft von Eltern und Lehrern kaum aggressive Verhaltensweisen. Warum diese Vorliebe für dieses Genre? Diese Jungen stammen meist aus Trennung-Familien. In den Gesprächen wird deutlich, daß sie den abwesenden Vater vermissen und ihre Wut und Enttäuschung über die Trennung der Eltern für sich symbolisch an solchen Actionfilmen abarbeiten. Dabei kann aber nicht behauptet werden,



diese Jungen würden zu „Rambos“ werden. Medien haben im Alltag von Jugendlichen auch den Stellenwert der „symbolischen“ Bearbeitung von bestimmten Themen.

- Die Themen der Jugendlichen beziehen sich nicht auf das Thema „Gewalt“; die von uns befragten Jugendlichen (vor allem mittlere und untere Mittelschicht sowie Hauptschule, Realschule, Gymnasium) haben andere Themen, die sie bewegen: Beziehungen zum anderen Geschlecht, Beziehungen zu ihren Eltern, der abwesende Vater/die dominante Mutter, Ablösung von den Eltern, Autonomie/Abhängigkeit, unsichere Zukunftsaussichten, Berufs- und Arbeitsperspektiven im eigenen Lebensentwurf. Für diese Themen benutzen sie auch die Medien, um vor allem anhand von Spielfilmen der Serien die Palette an verschiedenen Möglichkeiten von Verhaltensweisen zu erfahren, was jedoch nicht platte Nachahmung bedeutet. Jugendliche sehen nicht nur Action- oder Horrorfilme (das sehen sie, um „auch etwas aushalten zu können“!), sie sehen vor allem Filme und Serien, bei denen es um Beziehungen zwischen Männern und Frauen geht. Diese Inhalte stehen im Mittelpunkt ihres Interesses.

- Das Thema „Gewalt und Medien“ ist vor allem ein Thema der Erwachsenen sowie der Medien selbst. Es ist auch ein Thema der Schule und der Elternabende. Doch meist stellt sich bei näherer und tieferer Diskussion heraus, daß es dann gar nicht so sehr um die Medien geht, sondern um den Wandel und Umbruch unserer Gesellschaft, sowie um die Veränderung von Kindheit, Jugend und Familie.“

Daraus zieht Barthelmes folgende Schlüsse:

„Politikverdrossenheit, gesellschaftliche Verunsicherung sowie die Zunahme an Aggressionen basieren nicht auf der Zunahme an Gewalt- und Sexdarstellungen im Fernsehen. Was die heutigen Familien bedrückt, sind andere Themen und Probleme:

Arbeitslosigkeit, zunehmende Verschuldung von (kinderreichen) Familien, enge Wohnverhältnisse, Bewältigung eines zunehmend durchorganisierten Alltagslebens, Erziehungs- und Beziehungsschwierigkeiten aufgrund einer notwendig gewordenen Veränderung des Rollenverständnisses von Frauen und Männern. Ohnmacht, Enge, versperrte Zukunftsaussichten, finanzielle Nöte und Verunsicherung sind Faktoren, die zu erhöhter Aggressionsbereitschaft sowie aggressiven Handlungen führen. Hier müßte das öffentliche Augenmerk ansetzen.“

„Die Debatte über Gewalt und Medien ist ausgezehrt, hinkt der gesellschaftlichen Entwicklung nach und hat Alibifunktion für das Nicht-Anpacken entscheidender gesellschaftlicher Probleme. Die Medien sind lediglich Spiegel dieser Real-Gesellschaft. Wen wundert's, wenn in wissenschaftlichen Untersuchungen immer wieder festgestellt wird: Je attraktiver das soziale Umfeld sowie die außerhäuslichen Angebote und Tätigkeiten, desto weniger wird in Familien ferngesehen.“ (aus: Barthelmes, Jürgen: Thesen zur

Gewaltdebatte. In: Zentralstelle Medien der deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): medienpraxis. Praktische Medienarbeit. Bonn 1994, S. 43 ff).

Hinweis zur Durchführung

„Wenn's ganz schlimm wird, halt ich mir die Augen zu.“ – Wie Eltern reagieren können

Worum es geht:

- Hinweise für die Verarbeitung von Fernseherlebnissen geben und die Eltern im Umgang mit dem Fernsehen sicherer machen.

Welche Methoden Sie dazu einsetzen:

- Diskussionsrunde: Wie reagieren Sie, wenn Ihr Kind Angst bei Gewaltsendungen hat? Wie reagieren Sie, wenn Ihr Kind Spaß an Gewaltsendungen hat?
- Ergebnisse mit schriftlichem Material ergänzen.

Wie sie vorgehen können:

Anknüpfend an die Fallstudien können die Antworten auf die Fragen nach den eigenen Kindern und den Reaktionen der Eltern diskutiert werden. Da die Eltern die Angstreaktionen ihrer Kinder beunruhigen, überlegen Sie zunächst gemeinsam, wie sie sich bei Angstreaktionen verhalten können. Fragen Sie nach den Erfahrungen, welches Verhalten sich bewährt hat. Z. B. „Wenn Ihr Kind solche Angst hatte wie Antje, was haben Sie dann gemacht? Den Fernseher ausgeschaltet? Ihr Kind nie wieder diese Sendung sehen lassen?“ Es schließt sich die Frage an, was die Eltern tun sollen, wenn ihr Kind an Gewaltsendungen Spaß hat. Z. B. „Wenn Ihr Kind solchen Spaß an diesen Verfolgungsjagden hat, wie Stefan wie reagieren Sie darauf? Fragen Sie nach? Oder verbieten Sie ihm die Sendung?“

Hier ist es wichtig, daß Sie einerseits einen eigenen Standpunkt haben, was Sie medienpädagogisch für angemessen halten und diesen auch in der Diskussion vertreten. Andererseits ist es aber auch wichtig, daß sie die Verhaltensweisen der Eltern gelten lassen, sofern sie nicht völlig abwegig sind. Das erfordert einiges Fingerspitzengefühl, z. B. wenn der Vorschlag kommt, eine Sendung mittendrin auszuschalten, weil das Kind Angst zeigt. Ein solches Verhalten kann manchmal auch falsch sein, weil in der Phantasie der Kinder die Geschichte meist noch schrecklicher endet als in dem realen Film (es sei denn, das Kind sieht eine Sendung wie „XY“ oder Reality-TV oder nach 23.00 Uhr). Gleichzeitig ist diese Reaktion der Eltern verständlich und gut gemeint. Hier ist dann Ihr Zusatzwissen gefragt, daß es besser ist, das Kind seine Angst zeigen zu lassen, gemein-

Tips zum Thema Fernsehen Ratschläge für Eltern

Tip 1: Fernsehverbote

Fernsehverbote helfen in der Regel wenig, sie führen eher zu einem Machtkampf zwischen Eltern und Kindern, fördern kindliche Widerstände und Proteste. Fernsehverbote haben in der Regel keinen Rückgang des Fernsehens zur Folge, sie fördern eher ausweichende Handlungen, z. B. heimliches Fernsehen bei Freunden, Nachbarn oder Großeltern.

Tip 2: Tagesablauf

Das Fernsehen ist in den kindlichen Tagesablauf einzupassen. Die Fernsehdauer ist im Hinblick auf die sonstigen Freizeitaktivitäten abzustimmen. Medien sind notwendige, aber nur ergänzende Freizeitaktivitäten. Das Bedürfnis der Kinder nach dem Fernsehen wird umso geringer, je intensiver ein Kind alternative Freizeitangebote nutzen kann.

Tip 3: Standort

Der Fernseher sollte nach Möglichkeit so platziert sein, daß ein fernsehendes Familienmitglied nicht alle anderen in seine Handlung miteinbezieht. Vielleicht gibt es Möglichkeiten, daß das Fernsehgerät nicht am zentralsten Kommunikationsort in der Wohnung platziert ist.

Tip 4: Auswahl

Kinder sollten sich ihre Sendungen am Anfang der Woche aussuchen dürfen, falls das Bedürfnis nach Fernsehen besteht. Dabei müssen die Anzahl der Sendungen sowie die Genres ausgehandelt werden. Das Ergebnis sind Abmachungen, an die sich sowohl die Kinder als auch die Eltern zu halten haben. Die Anzahl der Sendungen sowie die Genres hängen vom Alter der Kinder, aber ebenso von den Verarbeitungskapazitäten oder den zur Verfügung stehenden Alternativangeboten ab. Zum bewußten Umgang mit dem Fernsehapparat zählt auch, daß die Kinder lernen, den Ausknopf zu bedienen. Dies setzt allerdings elterliche Disziplin bei ihrem eigenen Ausschalten voraus.

Tip 5: Druckmittel

Der Fernseher sollte weder als Belohnung noch als Strafe eingesetzt werden, denn dadurch erhält das Fernsehen einen besonderen Stellenwert. Es ist zudem kein Babysitter. Allerdings wird es – wie die Erfahrungen zeigen – häufig so verwendet.

Tip 6: Gemeinsamkeit

Kinder sollten nach Möglichkeit nicht allein fernsehen. Größere Kinder sehen dagegen nur sehr ungern mit den Müttern fern, da sie von den Kindern meist als Aufpasser

empfundene werden. Sie wünschen sich vor allem Gleichaltrige als Sehpartner, weil sich Gleichaltrige oder Freunde besser einfühlend können als Erwachsene.

Tip 7: Gespräch

Ein Gespräch über das kindliche Fernsehen sollte auf Drohungen, Moralisieren, Ausfragen oder Nicht-Ernstnehmen verzichten. Es sollte aus der Sicht der Eltern nur in Ich-Botschaften („Ich mag nicht ...“) ablaufen. Verallgemeinerte Botschaften („So etwas sieht man nicht.“) oder Belehrungen („Was siehst du da wieder für einen Schwachsinn?“) erzeugen Widerstand und Aggression.

Tip 8: Verarbeitung

Kinder sehen anders als Erwachsene und gehen anders mit dem Fernseher um: Sie versuchen schneller, das Gesehene durch Mimik und Gestik zu verarbeiten. Unabdingbar ist, solche Verarbeitungsprozesse während des Sehens nicht zu unterbinden. Häufig erziehen Erwachsene ihre Kinder zum Stillsitzen vor dem Fernsehapparat, was aber einer angemessenen Verarbeitung zuwiderläuft. Kinder brauchen eigene Aktivität vor dem Fernseher, um dadurch Ängste, Aggressionen und Spannungen abzubauen.

Tip 9: Nachbereitung

Kinder brauchen Zeit zur Nachbereitung. Diese ist genauso wichtig wie die Sendungsauswahl. Die Zeitdauer hängt allerdings sowohl vom jeweiligen Kind als auch davon ab, in welcher Weise das zuschauende Kind von der Sendung emotional berührt worden ist. Vermeiden Sie das Aus- und Abfragen der Kinder im Anschluß an eine Sendung. Sie sollten vielmehr warten, bis die Kinder von sich aus das Gespräch anbieten. Hierbei ist das aktive Zuhören das oberste Gebot.

Tip 10: Gefühlsmäßige Einflüsse

Es gibt keine einflußlosen Fernsehsendungen für Kinder. Für die Auswirkungen ist nicht allein entscheidend, was eine Sendung dem Kind bringt, sondern bedeutsam sind die Alltags- und Medienerfahrungen, die ein Kind in die Nutzung von Fernsehsendungen mitbringt. Deshalb können Ängste, Verunsicherung oder Betroffenheit auch von solchen Sendungen ausgehen, die Erwachsene möglicherweise als wenig problematisch einschätzen.

nach: Rogge, Jan-Uwe: Fernsehen in der Elternarbeit. Reihe: Bausteine zur Medienerziehung jüngerer Kinder. Herausgegeben vom Niedersächsischen Kultusministerium 1990, S. 31 ff.

sam den Film weiter anzuschauen, Nähe und Wärme herzustellen, um zu erleben, daß es doch noch gut ausgeht.

Eltern möchten zum Abschluß einer Veranstaltung immer noch gerne einige Tips oder Informationen haben, die sie mit nach Hause nehmen können. Der oft strapazierte Pädagogensatz, daß man keine Rezepte geben kann, ändert nichts an diesem Wunsch. Wenn Sie den Eltern deshalb noch etwas in die Hand geben möchten, nehmen Sie Elternbroschüren, wie sie mit diesem Arbeitsmaterial mitgeliefert wurden.

Aus den „Ratschlägen für Eltern“ (s. u.) können Sie auch selbst einige Tips zusammenstellen.

Mit freundlicher Genehmigung der Autoren und des Herausgebers. Erschienen in der Veröffentlichung „**Alles auf Empfang**“ – Familie und Fernsehen, herausgegeben von der Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e. V., München.

